

Genug Praxis für den Beruf? Eine Untersuchung zur Vermittlung von Praxiserfahrungen und Berufsbefähigung in Bachelor-Studiengängen

Kristina Gensch

Der vorliegende Aufsatz referiert die Ergebnisse einer Befragung von Studierenden an bayerischen Fachhochschulen zur Konzeption der Praxisphasen in den neuen Bachelor-Studiengängen und zum für die Fachhochschulen profildbildenden Begriff des Praxisbezugs. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich die Studierenden durch das Praxissemester und weitere Praxiselemente für den Berufseintritt befähigt fühlen. Die befragten Studierenden haben ihr Studium entweder regulär oder als dual Studierende durchgeführt. Es zeigt sich, dass das Praxissemester weiterhin von großer Bedeutung ist, da es den Praxisbezug im Studium am stärksten herstellt und für den späteren Beruf Kontakte zum Arbeitsmarkt erschließt. Erstaunlich ist, dass nur ein Viertel der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung beabsichtigt, nach dem Bachelor-Abschluss direkt in den Beruf zu gehen.

1 Ausgangssituation

Seit dem Wintersemester 1999/2000 werden an bayerischen Fachhochschulen Bachelor-Studiengänge angeboten. Im Vergleich zu den bisherigen Diplomstudiengängen hat sich neben anderen Merkmalen auch die Dauer dieser neuen Studiengänge von acht auf sieben bzw. sechs Semester verändert. Dies hat zur Folge, dass in den neuen Studiengängen nicht mehr *zwei* Praxissemester vorgesehen sind, die bisher das Kennzeichen bayerischer Fachhochschulstudiengänge waren, sondern nur noch *eines*. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für das Anliegen der Fachhochschulen, *berufsorientiert* und *praxisbezogen* auszubilden?

Um diese Frage zu beantworten, führte das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung im Wintersemester 2004/2005 zunächst eine telefonische Expertenbefragung bei 17 Dekanen und Professoren zur Konzeption und Ausgestaltung der neuen Bachelor-Studiengänge durch. Dabei lag der Schwerpunkt auf dem Praxisbezug, den Praxisphasen und sonstigen Praxiselementen dieser Studiengänge.

Im Folgenden wird zunächst kurz auf diese Untersuchung eingegangen, da sie unter anderem als Ausgangsbasis für die darauf folgende studentische Befragung diente, deren Ergebnisse in diesem Aufsatz vorgestellt werden. *Stewart (2006)* kam hier im Hinblick auf die Ausgestaltung der *Praxisphasen* zu folgenden Ergebnissen:

- In den meisten Studiengängen gibt es weiterhin ein sechs Wochen dauerndes *Vorpraktikum* vor Studienbeginn.
- Um die Studiendauer zu verkürzen, wurde anstelle des bisherigen ersten Praxissemesters bei vielen Studiengängen ein *Grundpraktikum* eingeführt, das in der vorlesungsfreien Zeit absolviert werden muss, zumeist bis einschließlich des dritten Semesters.
- Das ehemals zweite Praxissemester ist nun das einzige Praxissemester und findet vorwiegend im fünften bzw. sechsten Semester statt. Es ist zumeist auf 20 Wochen festgelegt, kann aber auch ein halbes Jahr dauern (*vgl. Stewart 2006, S. 100*).

Es wird deutlich, dass, mit Ausnahme des Vorpraktikums, die bislang einheitliche Struktur der beiden Praxissemester in den bisherigen Diplomstudiengängen im Hinblick auf Durchführungszeitpunkte und Umfang nicht mehr existiert.

Stewart weist darauf hin, dass sich in den neuen Studiengängen „der Praxisbezug der Fachhochschulausbildung nicht allein an der Dauer und Intensität unterschiedlicher Praxisphasen festmachen lässt. Es gibt viele Elemente, die das praxisnahe Profil der bayerischen Fachhochschulen ausmachen“ (*a. a. O., S. 108*), seien es nun die berufliche Qualifikation der Dozenten oder die Einbindung von Lehrbeauftragten, die neben ihrem Beruf Veranstaltungen aus ihrem beruflichen Tätigkeitsfeld anbieten und somit die berufliche Aktualität und Spezialisierung für die Studierenden gewährleisten. Aber auch durch den traditionell engen Kontakt der Fachhochschulen zum Arbeitsmarkt bietet sich den Studierenden die Möglichkeit, in ihrem Studium durch die oben erwähnten Praxisphasen inhaltlichen Einblick in zukünftige Tätigkeitsfelder zu erhalten. Vor allem durch das Praxissemester kann sich auch in den neuen Studiengängen das Thema für eine Abschlussarbeit und manchmal auch die Option auf einen späteren Arbeitsplatz ergeben. *Achstetter/Klöck/Lang 2007* weisen jedoch darauf hin, dass an die Stelle einer bisher oft gemeinsam mit der Hochschule durchgeführten Diplomarbeit in einem Unternehmen nun die kürzere Bachelor-Abschlussarbeit getreten ist, die kein Äquivalent zur bisherigen

Diplomarbeit darstellt und weniger dazu beitragen kann, dass der Studierende¹ sich im Unternehmen bekannt macht (vgl. Achstetter/Klößel/Lang 2007, S. 34).

Eine Besonderheit des Praxisbezugs ist auch die Möglichkeit, einen Bachelor-Studiengang in Form eines dualen Studiums durchzuführen, das eine besonders enge Verknüpfung zur Praxis bietet. Duale Studiengänge an Fachhochschulen sind nicht neu. Bereits 1996 hat der Wissenschaftsrat in einer Empfehlung Studienformen dualer Prägung als sinnvolle Ergänzung des Studienangebots der Fachhochschulen bezeichnet (vgl. Wissenschaftsrat 2002, S. 42). Seit der Umstellung von Diplom- auf Bachelor-Studiengänge wird diese Studienform vonseiten der Hochschulen stärker gefördert, in Bayern beispielsweise durch das Projekt „hochschule dual“. Da ein kleiner Teil der im Rahmen der vorliegenden Untersuchung Befragten das Studium dual durchführt, soll die Struktur des dualen Studiums näher vorgestellt werden. Ein *duales* Studium kann entweder als Verbundstudium oder als Studium mit vertiefter Praxis durchgeführt werden (vgl. *hochschule dual* 2006, S. 3). Hier soll auf die erste Variante eingegangen werden. In einem *Verbundstudium* erwirbt der Studierende einen Bachelor- bzw. Diplomabschluss (FH), einen Berufsabschluss und passgenaue Berufserfahrung. Das Studium gliedert sich in 30 Monate Theorie und 24 Monate Praxis und verläuft folgendermaßen: Der Student sucht sich zunächst einen Ausbildungsplatz, schließt einen Ausbildungsvertrag ab und wählt einen mit dem Unternehmen kompatiblen Studienplatz. Nach 14 Monaten Ausbildung beginnt das Studium an einer bayerischen Fachhochschule. Während des Studiums wechseln sich Hochschul- und Praxisphasen ab. Die Praxisphasen erfolgen in der vorlesungsfreien Zeit und im Praxissemester. Die Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer bzw. der Handwerkskammer erfolgt zumeist im dritten Ausbildungsjahr. „Nach erfolgreich bestandener Prüfung vereinbaren Unternehmen und dual Studierende individuell die weitere Zusammenarbeit. Somit wird ein fließender Übergang in die Berufstätigkeit gestaltet und die Studierenden können noch mehr Praxiserfahrung gewinnen. Die praxisorientierte Diplom-/Bachelorarbeit beendet die duale Ausbildung“ (*hochschule dual* 2006, S. 3). Die Studierenden erhalten für einen bestimmten Zeitraum oder aber auch über das gesamte Studium hinweg eine Vergütung, die dem zweiten Ausbildungsjahr entspricht.

¹ Nach Möglichkeit wurden geschlechtergerechte Personenbezeichnungen gewählt. Wo dies nicht möglich war, wurde allerdings zur Verbesserung der Lesbarkeit auf männliche Formen zurückgegriffen. Sofern im Text nicht ausdrücklich differenziert wird, umfassen die männlichen Bezeichnungen daher Personen beiderlei Geschlechts.

2 Durchführung der Untersuchung

Wie bewerten Studierende an bayerischen Fachhochschulen die Praxisphasen und den Praxisbezug in den neuen Bachelor-Studiengängen, die in kürzerer Studienzeit einen ersten berufsbefähigenden Abschluss ermöglichen sollen (vgl. Gensch/Schindler 2003, S. 2)? Um diese Frage zu beantworten, erfolgte im Sommer 2006 im Anschluss an die erwähnte Expertenbefragung von Stewart eine schriftliche Studierendenbefragung. Die Befragten waren mindestens seit dem Wintersemester 2004/2005 in Bachelor-Studiengängen eingeschrieben. Sie sollten sich zu folgenden Fragenkomplexen äußern:

- Wie sind die *Praxisphasen* in die neuen Bachelor-Studiengänge zeitlich eingebunden, wie werden sie durchgeführt, welche Bedeutung haben sie für das Studium bzw. die spätere Berufstätigkeit?
- Welche Bedeutung hat das *Praxissemester* für Studium und Beruf und wie ist es konzipiert?
- Welche *Praxiselemente* tragen in den neuen Bachelor-Studiengängen zum Praxisbezug bei?
- Fühlen sich die Studierenden nach ihrem Bachelor-Abschluss zum *Eintritt ins Berufsleben* befähigt?

Zur Umsetzung dieser Fragenbereiche wurde ein Fragebogen mit 42 geschlossenen sowie offenen Fragen entwickelt. Einschätzungen und Bewertungen wurden in Form von Mehrfachnennungen auf einer fünfstufigen Likert-Skala erfasst. Die Datenauswertung erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS (Statistical Package for Social Science, Version 12). Nach einem Pretest wurden im Sommer 2006 Fragebögen an alle Studierenden (996) in Bachelor-Studiengängen an bayerischen Fachhochschulen versandt, die sich im vierten oder einem höheren Semester befanden. Nach Abschluss der Befragung lagen 338 Fragebögen in auswertbarer Form vor. Dies entspricht einem Rücklauf von 34 Prozent. Von den 338 Studierenden absolvierten 37 ein duales Studium. Obgleich die dual Studierenden² nur etwa 10 Prozent aller Befragten ausmachen, erschien es interessant, sie teilweise als eigene Gruppe zu betrachten, um herauszufinden, welche Studierenden sich für diese Studienform interessieren und wie sich für sie der Praxisbezug darstellt.

Darüber hinaus wurden im Herbst 2007 mit insgesamt 20 regulär bzw. dual Studierenden, die aus der schriftlichen Befragung rekrutiert wurden, Telefoninterviews durchgeführt,

² Im folgenden Text wird zwischen regulär und dual Studierenden unterschieden. Regulär Studierende sind diejenigen Studierenden, die ausschließlich studieren und keinen beruflichen Abschluss parallel zum Studium erwerben.

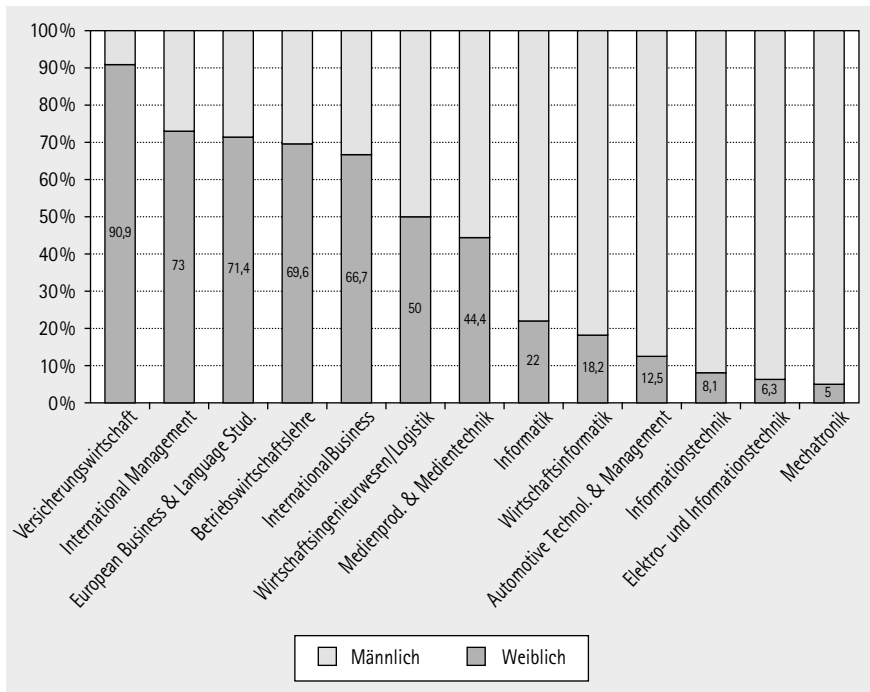
um einzelne Ergebnisse genauer interpretieren zu können. Im Text werden sie als „Interviewte“ bezeichnet.

3 Sozialstruktur der Studierenden

3.1 Frauenanteil und Fächerwahl

Betrachtet man die Studienfachwahl der Studentinnen, die 32 Prozent der Befragten ausmachen, so fällt auf, dass sie in den Management- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen überproportional und in den technischen und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen zum Teil unterproportional vertreten sind. Daran wird deutlich, dass die Studienfachwahl der Studentinnen in den Bachelor-Studiengängen wenig von ihrer bisherigen Wahl bei Diplom-Studiengängen abweicht. Es scheint noch nicht gelungen zu sein, mehr Frauen für technik- und ingenieurnahe Bachelor-Studiengänge zu begeistern.

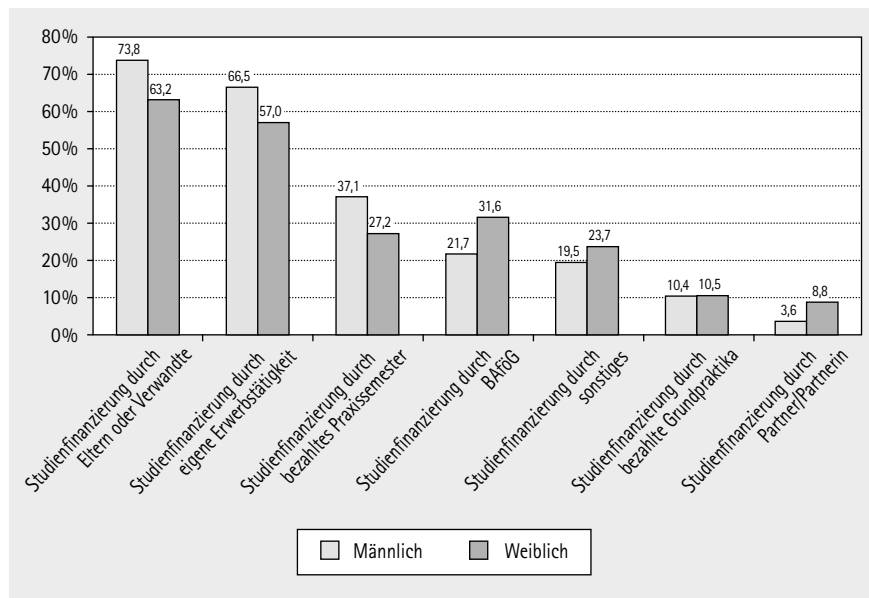
Abbildung 1: Anteil der befragten Studierenden nach Geschlecht in den einzelnen Studienfächern (in Prozent)



3.2 Finanzierung des Studiums

Wie anfangs erwähnt, findet das Grundpraktikum zum Teil über mehrere Abschnitte in der vorlesungsfreien Zeit statt, in der darüber hinaus auch die Nachbereitung des Lehrstoffs sowie die Vorbereitung auf Prüfungen, Referate etc. erfolgen. Müssen die Studierenden in der vorlesungsfreien Zeit für ihren Lebensunterhalt arbeiten, kann es zu zeitlichen Restriktionen und finanziellen Problemen kommen.

Abbildung 2: Die wichtigsten Studienfinanzierungsquellen (in Prozent der Befragten)



Aus diesem Grund erschien es wichtig zu erfahren, wie die Studienfinanzierung bei den Befragten erfolgt. Die Studierenden sollten angeben, welches ihre drei wichtigsten Finanzierungsquellen sind. Aus Abbildung 2 wird sichtbar, dass für 70 Prozent der Studierenden Eltern oder Verwandte eine der wichtigsten Finanzierungsquellen sind. An zweiter Stelle steht mit Nennung durch 63 Prozent der Befragten die eigene Erwerbstätigkeit. Auf die Finanzierung durch Praktika (Praxissemester/Grundpraktikum) soll nicht näher eingegangen werden, da diese nicht während des gesamten Studiums erfolgt. Die Studierenden, die ihr Studium durch „sonstige“ Quellen finanzieren, sind vor allem dual Studierende. Diese erhalten für einen bestimmten Zeitraum oder aber auch über das gesamte Studium hinweg eine Vergütung.

4 Zusammensetzung der Studierenden nach Hochschulzugangsberechtigung und beruflichen Vorkenntnissen

4.1 Hochschulzugangsberechtigung nach Studiengängen, Studienform und Geschlecht

In den bisherigen Diplomstudiengängen an den Fachhochschulen trugen die Studierenden selbst durch ihre schulischen und beruflichen Vorkenntnisse zu einem praxisnahen Lernklima bei. Im Durchschnitt betrug der Anteil der Studierenden, die von Fach- sowie Berufsoberschulen kamen, über 60 Prozent (vgl. *Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, CEUS*). Bei den Befragten ist deren Anteil etwas geringer. 44 Prozent der regulär Studierenden gaben an, die allgemeine Hochschulreife zu besitzen, 49 Prozent hatten die Fachhochschulreife und weitere 7 Prozent die fachgebundene Hochschulreife. Noch höher ist der Anteil der Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife in der Gruppe der dual Studierenden mit 84 Prozent. In folgenden Studiengängen haben mehr als 50 Prozent der Befragten die allgemeine Hochschulreife:

- Betriebswirtschaftslehre (91 Prozent),
- Versicherungswirtschaft (91 Prozent),
- European Business and Language Studies (71 Prozent),
- Automotive Technology and Management (63 Prozent),
- International Business (60 Prozent),
- International Management (56 Prozent).

Es zeigt sich, dass die Abiturienten in dieser Untersuchung vor allem in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern bzw. solchen mit wirtschaftswissenschaftlichem Bezug zu finden sind. In ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen wie Elektro- und Informationstechnik, Mechatronik, aber auch in Informatik und in den der Informatik angegliederten Studiengängen, bewegt sich der Anteil der Abiturienten zwischen 25 Prozent und maximal 50 Prozent (Informatik). Dem Ziel, immer mehr Abiturienten an die Fachhochschulen zu bringen, scheint man mit den Bachelor-Studiengängen nähergekommen zu sein. Gleichzeitig weisen diese Studierenden jedoch keine oder nur wenig berufspraktische Erfahrungen auf (siehe Punkt 4.2), was Auswirkungen auf ein praxisbezogenes Lernklima haben kann.

Untersucht man die Studierenden im Hinblick auf ihre Hochschulzugangsberechtigung nach *Geschlecht* und *Studienform* (vgl. Tabelle 1), so zeigt sich, dass der hohe Anteil der Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife auf die Studentinnen sowohl in den „regulären“ als auch in dualen Studiengängen zurückzuführen ist. Aufgrund des hohen Anteils

an Abiturientinnen ist davon auszugehen, dass die Praxiserfahrungen der Studentinnen geringer als die ihrer männlichen Kommilitonen sein dürften.

*Tabelle 1: Hochschulzugangsberechtigung nach Geschlecht und Studienform
(in Prozent der Befragten)*

Hochschulzugangsberechtigung	regulär Studierende		dual Studierende	
	weiblich	männlich	weiblich	männlich
Allgemeine Hochschulreife	60 %	36 %	89 %	78 %
Fachhochschulreife	36 %	55 %	11 %	17 %
Fachgebundene Hochschulreife	3 %	9 %	-	5 %
Sonstige	1 %	-	-	-
Gesamt	100	100	100	100

4.2 Berufliche Ausbildung, differenziert nach Studienform, Hochschulzugangsberechtigung und Studienfachwahl

Nur 41 Prozent der regulär Studierenden hatten vor Studienaufnahme eine berufliche Ausbildung. Der Anteil der dual Studierenden mit Berufserfahrungen lag bei 35 Prozent. Differenziert man die Befragten nach der *Hochschulzugangsberechtigung*, so hatten 54 Prozent der Absolventen der Fachoberschule (FOS) und 63 Prozent der Absolventen der Berufsoberschule (BOS), aber nur 24 Prozent der gymnasialen Abiturienten eine berufliche Ausbildung vor Studienaufnahme. Vor allem in den ingenieurwissenschaftlichen und technischen Fächern, die auch gleichzeitig einen niedrigeren Abiturientenanteil aufweisen, liegt der Anteil der Studierenden mit beruflicher Ausbildung deutlich höher als bei den wirtschaftswissenschaftlich geprägten Bachelor-Studiengängen (mit Ausnahme des Studiengangs International Management).

Tabelle 2: Anteil der Studierenden mit beruflicher Ausbildung nach Fächern

Studiengang	Berufliche Ausbildung in %
Wirtschaftsinformatik	70 %
Elektro- und Informationstechnik	51 %
Informationstechnik	46 %
Mechatronik	45 %
International Management	41 %
Informatik	38 %
International Business	33 %
European Business & Language Studies	29 %
Versicherungswirtschaft	27 %
Automotive Technology & Management	25 %
Medienproduktion & Medientechnik	25 %
Wirtschaftsingenieurwesen/Logistik	25 %
Betriebswirtschaftslehre	17 %

4.3 Zusammenfassung der Ergebnisse zur schulischen und beruflichen Ausbildung im Hinblick auf Praxiserfahrungen

Betrachtet man die Zusammensetzung der Studierenden im Hinblick auf Praxiserfahrungen, die diese bereits vor Studienbeginn durch Schule und Beruf erworben haben, so ist davon auszugehen, dass diese sich in den untersuchten Bachelor-Studiengängen gegenüber den Diplom-Studiengängen verändert hat. Studierten früher vor allem Absolventen von Fach- sowie Berufsoberschulen mit einschlägigen schulischen bzw. beruflichen Vorkenntnissen an Fachhochschulen, so trifft dies nur noch für einzelne Fächer – zumeist ingenieurwissenschaftliche – zu. In wirtschaftswissenschaftlichen Fächern und solchen, in denen viele Frauen studieren, ist der Anteil der Abiturienten ohne berufliche Ausbildung sehr hoch. Inwiefern der Mangel an beruflichen Vorkenntnissen langfristig das „praxisnahe Lernklima“ (Stewart 2006, S. 109) verändern und zu einer Ausdünnung des Praxisbezugs führen wird, bleibt abzuwarten.

5 Erste Praxiserfahrungen im Vor- und Grundpraktikum

5.1 Struktur des Vorpraktikums

Wie bereits *Stewart (2006)* darstellte, ist in fast allen untersuchten Bachelor-Studiengängen ein sechswöchiges Vorpraktikum weiterhin vorgesehen. Ziel dieses Vorpraktikums ist es, in einem geeigneten Berufsfeld praktische Erfahrungen zu sammeln. Aufgrund beruflicher und schulischer Vorkenntnisse kann es jedoch erlassen werden. In der vorliegenden Untersuchung ist für 16 Prozent der Studierenden nach eigenen Angaben kein Vorpraktikum für ihren Studiengang vorgesehen. Für 39 Prozent wurde es aufgrund schulischer Vorbildung erlassen. Die restlichen 45 Prozent ($n = 152$) – zwei Drittel von ihnen waren Abiturienten – haben ein Vorpraktikum absolviert. Für ein Sechstel der Befragten, die ein Vorpraktikum absolvieren mussten, war es schwierig, dieses Praktikum vor Studienbeginn durchzuführen. Dazu ein Studierender: „Vonseiten der Unternehmen besteht keine Bereitschaft, unausgebildete Hilfskräfte – obwohl kostenlos – zu beschäftigen.“ Ein anderer fand es schwierig, „da die meisten Firmen nur Langzeitpraktika vergeben, d. h., mindestens drei bis sechs Monate.“ Andere Studierende beklagten dagegen den kurzen Zeitraum zwischen Abitur und Studienbeginn: „Ich hatte zehn Wochen Zeit zwischen Abi und Studienanfang. In der Zeit musste ich das sechswöchige Vorpraktikum machen, eine Wohnung suchen und umziehen.“

Auf die Frage, inwieweit die praktischen Erfahrungen des Vorpraktikums für das anschließende Studium verwendet werden konnten, antworteten nur 22 Prozent der Betroffenen, dass sie „sehr viel“ bis „viel“ verwenden konnten ($n = 33$), ein weiteres Fünftel lag im mittleren Antwortbereich. Der Rest (57 Prozent) dagegen konnte seine Kenntnisse aus dieser Praxisphase im Studium wenig bis gar nicht nutzen ($n = 85$). Obwohl dem Vorpraktikum nach diesen Ergebnissen wenig Bedeutung für das weitere Studium zukommt und vonseiten der Fachhochschulen zu Studienbeginn nach Aussagen der Befragten nur überprüft wird, „ob die Praktikumsbescheinigung vorliegt, nicht aber, ob das Praktikum inhaltlich wirklich so einschlägig war“, wurde durch die Interviews deutlich, dass dieses Praktikum oft vor allem den Abiturienten einen ersten Einblick in ein mögliches Tätigkeitsfeld vermittelt.

5.2 Struktur des Grundpraktikums

5.2.1 Zeitpunkt und Dauer des Grundpraktikums

Bis zur Einführung der Bachelor-Studiengänge wurden in den Diplomstudiengängen der bayerischen Fachhochschulen zwei Praxissemester verlangt. Anstelle des ersten Praxis-

semesters ist bei 71 Prozent der Befragten ($n = 239$) in ihrem Bachelor-Studiengang ein Grundpraktikum vorgesehen. 45 Prozent dieser Studierenden wurde das Grundpraktikum jedoch aufgrund der vorausgegangenen Berufstätigkeit bzw. ihrer Spezialisierung an der Fachoberschule erlassen. Von den restlichen 55 Prozent ($n = 131$) absolvierten wiederum 70 Prozent das Grundpraktikum bis einschließlich des dritten Semesters, zu einem Zeitpunkt also, zu dem auch früher in den meisten Diplomstudiengängen das erste Praxissemester erfolgte.

Während in den bisherigen Diplomstudiengängen das erste Praxissemester zumeist 20 Wochen dauerte und von der Fachhochschule entsprechend der Praktikumsordnung betreut wurde, hat sich das Grundpraktikum in den Bachelor-Studiengängen zum Teil deutlich verkürzt. Für etwas mehr als die Hälfte der 131 Befragten, die ein Grundpraktikum absolvierten, dauerte es bis zu 12 Wochen. Bei etwa einem Viertel der Studierenden hat es sich auf sechs Wochen verkürzt. Nur elf Prozent der Befragten gaben an, dass ihr Grundpraktikum 18 Wochen und länger dauerte und somit eine ähnliche Zeitspanne umfasste wie das frühere erste Praxissemester.

5.2.2 Suche nach einer Praktikumsstelle für das Grundpraktikum und Bewertung der Durchführung

Fast alle Studierenden suchten sich selbst ihre Praktikumsstelle. Mehr als die Hälfte der Befragten absolvierte das Grundpraktikum in einem Abschnitt. Bei den übrigen war es in mehrere Abschnitte aufgeteilt. Bei dual Studierenden entfiel die Suche nach einer Stelle für das Grundpraktikum, da sie ja bereits vor Studienbeginn ihren Ausbildungsbetrieb gefunden hatten. Die Tatsache, dass das Grundpraktikum sich auf mehrere Abschnitte erstrecken kann, bewerten die Befragten sehr unterschiedlich: Deutlich positiver als ihre Kommilitonen sehen dual Studierende in einem aufgeteilten Grundpraktikum die Möglichkeit, mehrere Arbeitsbereiche kennenzulernen und leichter Kontakt für das Praxissemester innerhalb desselben Unternehmens zu knüpfen. Durch ihren Ausbildungsvertrag und die langfristige Eingebundenheit in den Betrieb haben sie auch keine Schwierigkeiten bei der Aufteilung des Grundpraktikums in mehrere kürzere Praxisphasen.

Tabelle 3: Bewertung der Aufteilung des Grundpraktikums
(Mehrfachnennungen möglich)

Antwortvorgaben	regulär Studierende	dual Studierende
Positiv, da man so mehrere Arbeitsbereiche kennen-lernt	32 %	58 %
Positiv, da sich Kontakte für das spätere Praxissemester ergeben	14 %	37 %
Nicht gut, da Arbeitgeber an längeren Praxisphasen interessiert sind	26 %	16 %
Nicht gut, da Zeit nur zur Einarbeitung reicht	28 %	16 %

Um einen ausbildungsadäquaten Einsatz im Grundpraktikum zu ermöglichen, sollte diese Phase nach Ansicht der Interviewten nicht weniger als zehn Wochen betragen und möglichst durchgehend sein. Ein Grundpraktikum, das weniger als zehn Wochen an einem Stück dauert, wurde für uneffektiv gehalten. Nach Angaben der Interviewpartner „kommt man bei einer kürzeren Zeit nicht über die Einarbeitungszeit raus und erhält dann auch nur belanglose Arbeiten“. Der beste Zeitpunkt zur Durchführung des Grundpraktikums ist nach Angaben der Interviewten die vorlesungsfreie Zeit nach dem zweiten Semester im Sommer. Zu diesem Zeitpunkt verfügen die Studierenden über genügend Grundwissen, um das Grundpraktikum gewinnbringend für sich, aber auch für den Arbeitgeber zu nutzen. Die Festlegung eines Zeitpunkts hätte auch den Vorteil für die Studierenden, dass das Grundpraktikum besser betreut und nachbereitet werden könnte. Wurde früher in den Diplomstudiengängen das erste Praxissemester durch den Praktikumsbetreuer vonseiten der Fachhochschule betreut, so ist dies aufgrund der unterschiedlichen Zeitpunkte, zu denen das Grundpraktikum in den Bachelor-Studiengängen absolviert werden kann, fast nicht mehr möglich.

Wie bereits erwähnt, ist das Grundpraktikum in der *vorlesungsfreien* Zeit zu absolvieren. Aus Tabelle 4 wird eine sehr unterschiedliche Bewertung dieser Regelung durch die dual Studierenden und die regulär Studierenden deutlich. Während die Mehrheit der dual Studierenden kein Problem hat, das Grundpraktikum in der vorlesungsfreien Zeit abzuleisten, ist dies nur für ein Viertel ihrer Kommilitonen der Fall. 32 Prozent von ihnen finden es ungünstig, dass sie diese Zeit nicht mehr nutzen können, um für die Studienfinanzierung zu arbeiten. Jeweils ein weiteres Viertel der Studierenden bemängelt, dass man weder mit anderen Kommilitonen Arbeitsprojekte realisieren kann noch genügend Zeit zur Prüfungsvorbereitung bleibt.

Tabelle 4: Bewertung der Tatsache, dass das Grundpraktikum in der vorlesungsfreien Zeit erfolgt³

Antwortvorgaben	regulär Studierende	dual Studierende
Positiv, da optimale Nutzung der vorlesungsfreien Zeit	25 %	88 %
Positiv, da „Ferienjob“	25 %	65 %
Ungünstig, da keine Zeit, um für das Studium zu arbeiten	32 %	–
Ungünstig, da keine Zeit, um Arbeitsprojekte mit anderen Kommilitonen durchzuführen	23 %	–
Ungünstig, da keine Zeit für Prüfungsvorbereitung	25 %	–

5.2.3 Nutzen des Grundpraktikums für das weitere Studium

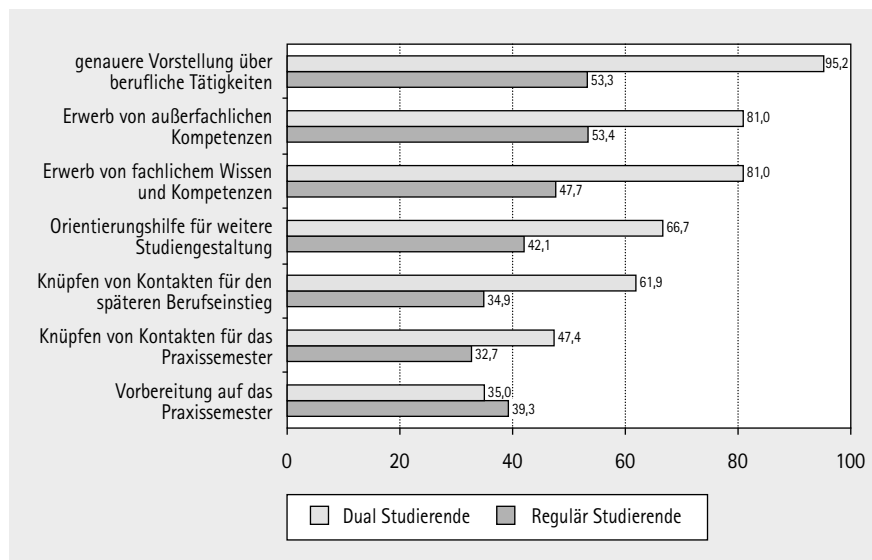
Nach dem Nutzen des Grundpraktikums für das weitere Studium befragt, waren für die Studierenden vor allem folgende drei Dimensionen überdurchschnittlich wichtig:

- Genauere Vorstellung über berufliche Tätigkeiten (60 Prozent),
- Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen (58 Prozent),
- Erwerb von fachlichem Wissen (53 Prozent).

Analysiert man diese Ergebnisse nach der *Studienform*, so fällt auf, dass die regulär Studierenden einen geringeren Nutzen aus dem Grundpraktikum ziehen als die dual Studierenden.

³ Die Prozentwerte in Tabelle 4 geben den addierten Wert für sehr starke und starke Zustimmung zu der jeweiligen Aussage an.

Abbildung 3: Nutzen des Grundpraktikums (Mehrfachnennungen möglich)



95 Prozent der dual Studierenden erhielten bereits in dieser Phase einen genaueren Überblick über spätere berufliche Tätigkeiten. Darüber hinaus konnten über 80 Prozent von ihnen ihre fachlichen und außerfachlichen Kompetenzen erweitern. Für etwa zwei Drittel von ihnen diente das Grundpraktikum der weiteren Studienorientierung bzw. stellte eine Möglichkeit dar, Kontakte für den späteren Berufseinstieg zu knüpfen. Aus Abbildung 3 wird deutlich, dass die regulär Studierenden in der Bewertung des Nutzens des Grundpraktikums deutlich zurückhaltender urteilen. Die unterschiedliche Bewertung dieser Ausbildungsphase durch dual und regulär Studierende mag darauf zurückzuführen sein, dass die Unternehmen, mit denen die dual Studierenden einen Ausbildungsvertrag haben, sich stärker um einen effizienten Einsatz der Studierenden und um deren Kontakte im Betrieb kümmern, als dies an den Praktikumsstellen der regulär Studierenden der Fall war oder aber, dass die dual Studierenden sich intensiver über ihre beruflichen Möglichkeiten informiert hatten.

6 Praxissemester

6.1 Zeitpunkt des Praxisseesters, Vorbereitung auf das Praxissemester und Suchdauer

Zwei Drittel aller Befragten ($n = 223$) hatten ihr Praxissemester bereits absolviert bzw. waren zum Befragungszeitpunkt gerade dabei, dies zu tun. Differenziert man diese Praxis-

phase nach dem *Semester*, so findet sie für jeweils 25 Prozent der Studierenden im vierten bzw. im sechsten statt. Die Hälfte der Studierenden absolviert sie im fünften Semester. Nach Auskunft von 60 Prozent der Befragten ist das Praxissemester zeitlich gut bis optimal in den Studienverlauf eingebunden. Die Begründung für diese Bewertung wurde anhand einer offen konzipierten Frage ermittelt. 40 Prozent der regulär Studierenden und 60 Prozent der dual Studierenden hielten eine späte Praxisphase für optimal, da zu diesem Zeitpunkt genügend theoretische Kenntnisse für das Praxissemester vorhanden sind und somit „dieser Zeitpunkt ideal ist, um Erprobtes und Erlerntes umzusetzen“. Weitere Aussagen, wie „optimal, da hilfreich für die Themenfindung einer Bachelorarbeit“ oder „geringer zeitlicher Abstand zum Berufseinstieg“ sowie „Möglichkeit, Kontakt zu Firmen zu knüpfen, in denen die Abschlussarbeit geschrieben werden kann“, erfolgten vereinzelt.

Für jeweils knapp 10 Prozent der Befragten, die den Zeitpunkt des Praxissemesters als nicht so gut gelegen bewerteten, fand das Praxissemester zu früh bzw. zu spät statt. Für einen Teil wäre ein späterer Zeitpunkt besser gewesen, „da sich durch den Kontakt zu Firmen leichter ein Thema für die Abschlussarbeit ergeben hätte“ und „mehr theoretische Vorkenntnisse vorhanden gewesen wären“. Für andere, die erst in einem höheren Semester ihr Praxissemester absolvierten, kam diese Phase jedoch zu spät, da „das Wissen aus dem Praxissemester hilfreich für das weitere Studium gewesen wäre“.

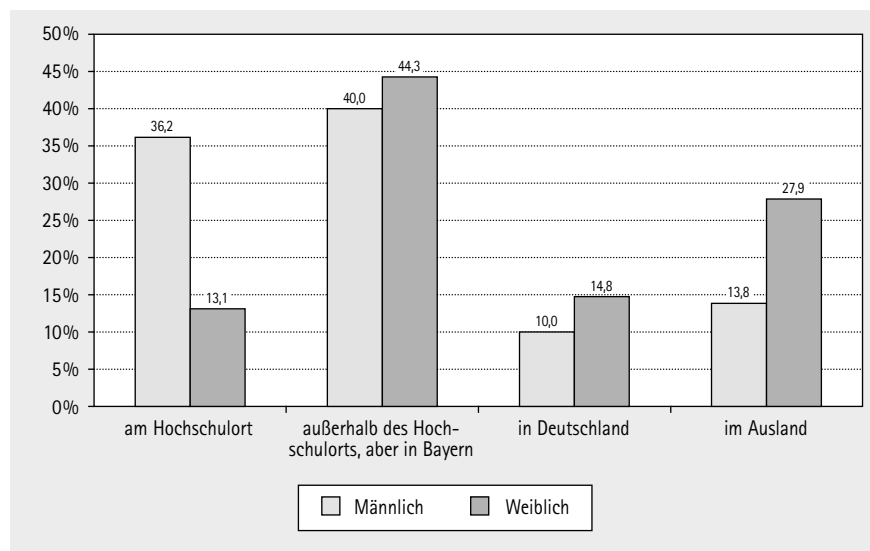
Auf die Frage, wie gut sich die Studierenden auf das Praxissemester vorbereitet fühlen, antworteten die Befragten folgendermaßen: 46 Prozent fühlten sich sehr gut bzw. gut vorbereitet, 23 Prozent mittel und 18 Prozent weniger gut bis ungenügend. Weitere 13 Prozent konnten keine Angabe machen. Die Studierenden, die sich nicht gut vorbereitet fühlten, begründeten dies folgendermaßen: „Ich war unzureichend über die Formalien des Praktikums informiert“, „fehlendes Fachwissen“ oder „es erfolgte keine Unterstützung im Vorfeld vonseiten der Fachhochschule“ sowie „die Kluft zwischen Theorie und Praxis war zu groß“.

89 Prozent der Befragten hatten sich ihren Praktikumsplatz selber gesucht, der Rest erhielt im Rahmen des dualen Studiums einen Praktikumsplatz. Innerhalb von zwei Monaten hatten zwei Drittel der regulär Studierenden ihre Praktikumsstelle gefunden.

6.2 Standorte, an denen das Praxissemester erfolgte

Auf die Frage, an welchem *Standort* die Studierenden ihr Praxissemester absolviert haben, liegen nur die Antworten von neun der 13 untersuchten Studiengänge vor; die Studierenden aus den restlichen vier Studiengängen antworteten nicht.

Abbildung 4: Standort, an dem das Praxissemester erfolgte (in Prozent der Befragten)



Die Studierenden der Studiengänge Informationstechnik und Wirtschaftsinformatik führen ihr Praxissemester überwiegend in der Region durch. Etwas mobiler sind die Studierenden in den Studiengängen Betriebswirtschaft, Elektro- und Informationstechnik und Medienproduktion. Die Tatsache, dass beim Studiengang Automotive Technology & Management die Hälfte der Studierenden entweder am Hochschulort oder in Deutschland das Praxissemester absolvierte, ist auf die Standorte der in Bayern produzierenden Autoindustrie zurückzuführen. Verständlicherweise findet bei den beiden internationalen Wirtschaftsstudiengängen das Praxissemester weitgehend im Ausland statt.

Die hohe Mobilität der Frauen lässt sich zum Teil dadurch erklären, dass nur 18 Prozent von ihnen in großen Städten (München/Nürnberg) studieren (Männer zu 54 Prozent), und 36 Prozent in internationalen Studiengängen eingeschrieben sind; bei den Männern beträgt der Anteil in diesen Studiengängen nur 7 Prozent.

Ein Ziel der neuen Bachelor-Studiengänge sind internationale praktische Erfahrungen während des Studiums, die auch für spätere Bewerbungen wichtig sind. Aus diesem Grunde wurde untersucht, in welchem Umfang Praktika im Ausland in den Bachelor-Studiengängen vorgesehen sind. Auf die Frage, ob die Studierenden einen Teil der Praktika im Ausland verbringen, antworteten 25 Prozent der regulär Studierenden und

56 Prozent der dual Studierenden mit „ja“. Unterscheidet man die Praktika im Ausland nach Praxissemester sowie sonstigen Praxisphasen, so ist für etwa ein Drittel der Befragten gemäß der Prüfungsordnung das Praxissemester im Ausland Pflicht. Für ein weiteres Drittel wird die Absolvierung des Praxissemesters im Ausland empfohlen. Sonstige Praktika im Ausland sind für ein Fünftel der Befragten in der Prüfungsordnung vorgesehen, für ein gutes Viertel allerdings nur empfohlen.

6.3 Betreuung und Aufarbeitung der Erfahrungen im Praxissemester

Betrachtet man den hohen Anteil der Studierenden (70 Prozent), die ihr Praxissemester außerhalb ihres Hochschulortes durchführten, so ist nachvollziehbar, warum mehr als die Hälfte während des Praxissemesters nicht betreut wurde. Nur etwa ein Viertel der Befragten wurde sehr intensiv/intensiv durch Praxisbeauftragte der Hochschulen betreut. Dies war vor allem bei folgenden Studiengängen der Fall: Betriebswirtschaftslehre (25 Prozent), Elektro- und Informationstechnik (25 Prozent), Informatik (31 Prozent), Informationstechnik (35 Prozent), International Management (24 Prozent) sowie Medienproduktion und Medientechnik (24 Prozent). Ein weiteres Fünftel fühlte sich mittel betreut. Weit mehr als die Hälfte wurde wenig bzw. gar nicht betreut. Als Gründe gaben 35 Prozent der regulär Studierenden keine Notwendigkeit für eine Betreuung an, 16 Prozent führten die geringe Betreuung auf die räumliche Distanz zum Hochschulort zurück. Andere Gründe erreichten bei ihnen weniger als 10 Prozent der Nennungen. Die dual Studierenden gaben vor allem folgendes an: Betreuung erfolgte durch die Praktikumsfirma (54 Prozent), keine Notwendigkeit (31 Prozent), räumliche Distanz und Auslandspraktikum (15 Prozent). Fand eine Betreuung statt, so erfolgte sie bei den regulär Studierenden durch persönliche Besuche (58 Prozent) sowie E-Mails (52 Prozent) und Telefonate (15 Prozent). Bei den dual Studierenden geschah dies bei 70 Prozent durch persönliche Besuche, bei 60 Prozent per E-Mail und bei 50 Prozent per Telefon.

Um die Eindrücke und Erfahrungen, die die Studierenden in ihrem Praxissemester gemacht haben, zu sammeln und in die fachlichen Bezüge zu integrieren, ist in den Studien- und Prüfungsordnungen vorgesehen, dass eine begleitende Aufarbeitung der Praxisinhalte erfolgt. 65 Prozent der Befragten gaben an, dass diese Aufarbeitung bei ihnen stattgefunden habe. Für die Hälfte geschah dies in ein- bis zweiwöchigen praxisbegleitenden Lehrveranstaltungen, für ein Drittel in Blockveranstaltungen. Nur ein Drittel der Befragten bewertete die Aufarbeitung der Erfahrungen im Praxissemester als sehr intensiv bzw. intensiv.

6.4 Abschlussarbeit und späterer Arbeitsplatz

Ein wichtiges Ziel des Praxissemesters ist die Möglichkeit, dass sich aus dieser Studienphase eine Abschlussarbeit ergibt. Für 40 Prozent der regulär Studierenden und 44 Prozent der dual Studierenden, die das Praxissemester absolviert haben, war dies der Fall. Die Zusage für eine spätere Erwerbstätigkeit in dem Unternehmen, in dem das Praxissemester durchgeführt wurde, fällt bei den dual bzw. den regulär Studierenden erwartungsgemäß unterschiedlich aus:

- 33 Prozent der dual, aber nur 10 Prozent der regulär Studierenden erhielten eine Zusage,
- 25 Prozent der dual und 30 Prozent der regulär Studierenden sollten sich nach Studienabschluss nochmals beim Unternehmen melden, bei dem sie während ihres Praxissemesters gearbeitet haben.

Weitere 16 Prozent der dual und 8 Prozent der regulär Studierenden blieben mit dem Betrieb als Werkstudent bzw. durch vertragliche Vereinbarungen o. ä. in Kontakt. Fasst man diese Aussagen zusammen, so konnten drei Viertel der dual und fast die Hälfte der regulär Studierenden durch das Praxissemester Kontakte zum Arbeitsmarkt herstellen, die zu einem späteren Arbeitsplatz führen können.

6.5 Einschätzung der Berufsbefähigung durch das Praxissemester

Auf die Frage, inwiefern das Praxissemester nach Einschätzung der Studierenden zur Berufsbefähigung beiträgt, ergibt sich ein eindeutiges Bild: 67 Prozent der dual und 55 Prozent der regulär Studierenden waren der Ansicht, dass diese Studienphase in „sehr hohem Maße“ dazu befähigen könne. Weitere 21 Prozent der dual und 29 Prozent der regulär Studierenden sahen dies in „hohem Maße“ als gegeben. Somit hielten ca. 85 Prozent der Befragten das Praxissemester für berufsbefähigend. In einer offenen Frage äußerten sich die Studierenden, wodurch ihrer Meinung nach die Berufsbefähigung erfolgt. Im Folgenden werden die Dimensionen aufgelistet, die von je mindestens 15 Prozent der Befragten genannt wurden. Die regulär Studierenden nannten folgende Dimensionen:

- Einblick ins Berufsleben/Tätigkeitsbereiche (25 Prozent),
- Sammeln von Berufs-/Praxiserfahrungen (17 Prozent),
- Kontakte/Beziehungen knüpfen (16 Prozent),
- berufspraktische Erfahrungen sind unerlässlich (15 Prozent).

Die dual Studierenden machten folgende Angaben:

- Sammeln von Berufs-/Praxiserfahrungen (22 Prozent),
- Umsetzung/Anwendung der Studieninhalte (22 Prozent),
- Kontakte/Beziehungen knüpfen (16 Prozent).

7 Praxisbezug in Bachelor-Studiengängen, differenziert nach der Studienform

Ausgangspunkt der Untersuchung war die Frage nach den Formen des Praxisbezugs in den neuen Bachelor-Studiengängen. Deshalb sollten sich die Studierenden äußern, durch welche Elemente ihrer Meinung nach der Praxisbezug in ihrem Bachelor-Studiengang hergestellt wird.

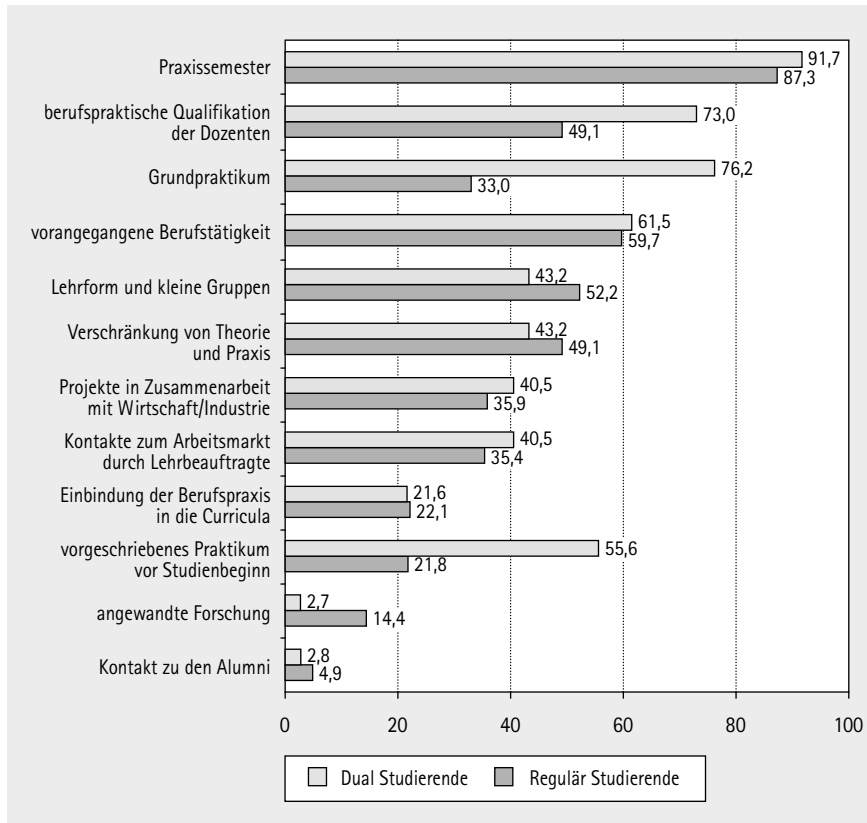
Auf einer fünfstufigen Likert-Skala sollten sie eine Bewertung vorgegebener Praxiselemente durchführen. In die Bewertung der drei Praxisphasen und der vorangegangenen Berufstätigkeit wurden jedoch nur die Angaben derjenigen Studierenden einbezogen, die diese Phasen absolviert hatten. Im Folgenden werden die Elemente vorgestellt, die nach Ansicht von mindestens einem Drittel der Studierenden einen sehr starken bis starken Praxisbezug im Studium haben. Folgende Abstufungen bezüglich des Praxisbezugs lassen sich bei den einzelnen Praxiselementen feststellen:

- Praxissemester (88 Prozent),
- vorangegangene Berufstätigkeit (60 Prozent),
- berufspraktische Qualifikation der Dozenten (52 Prozent),
- Lehr- und Lernform, kleine Gruppen (51 Prozent),
- Verschränkung von Theorie und Praxis in den Lehrveranstaltungen (49 Prozent),
- Grundpraktikum (40 Prozent),
- Projekte in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft (36 Prozent),
- Kontakte zum Arbeitsmarkt durch Lehrbeauftragte (36 Prozent).

Interessant ist, dass nur wenige Befragte folgenden Dimensionen einen sehr starken bzw. starken Praxisbezug zuschreiben:

- Vorpraktikum (24 Prozent),
- Einbindung der Berufserfahrung in die Curricula (22 Prozent),
- angewandte Forschung (13 Prozent),
- Kontakt zu den Alumni (5 Prozent).

Abbildung 5: Zuschreibung von sehr starkem bzw. starkem Praxisbezug zu den einzelnen Praxiselementen, differenziert nach Studienform (Nennungen in Prozent)



Bei einer Differenzierung nach der *Studienform* zeigt Abbildung 5, dass es zwischen den regulär und den dual Studierenden zum Teil zu erheblichen Abweichungen bezüglich der Einschätzung der einzelnen Praxiselemente kommt. Die sehr positive Bewertung des Grundpraktikums und der berufspraktischen Qualifikation der Dozenten ist vor allem auf die angehenden Betriebswirte zurückzuführen, die 49 Prozent aller dual Studierenden in dieser Untersuchung ausmachen.

Im Folgenden sollen diejenigen Praxiselemente, die nach Ansicht von mindestens einem Drittel der Studierenden einen sehr starken bis starken Praxisbezug bewirken, differenziert nach den einzelnen *Studiengängen* betrachtet werden.

Tabelle 5: Praxisbezug durch Praxiselemente, differenziert nach Studiengängen
(Nennungen in Prozent, Mehrfachnennungen möglich)

Studiengang	Starker Praxisbezug durch folgende Praxiselemente							
	Praxissemester	Qualifikation der Dozenten	Grundpraktikum	Lehr- und Lernform, kleine Gruppen	Verschränkung von Theorie und Praxis	Projekte mit der Wirtschaft	Vorangegangene Berufstätigkeit	Kontakt der Lehrbeauftragten zum Arbeitsmarkt
Automotive Technology & Management	100	–	–	–	–	–	–	–
Betriebswirtschaft	83	74	75	52	39	46	–	39
Elektro- und Informationstechnik	94	55	–	59	57	–	40	–
European Business & Language Studies ⁴	k. A.	64	–	71	58	64	36	57
Informatik	82	49	50	48	56	52	35	40
Informationstechnik	82	47	–	–	–	–	39	33
International Business	100	50	47	50	50	50	67	33
International Management	88	50	–	64	51	42	–	38
Mechatronik ⁵	k. A.	47	38	65	47	–	37	–
Medienproduktion & Medientechnik	100	44	–	44	75	72	–	36
Versicherungswirtschaft	k. A.	36	43	70	–	–	36	–
Wirtschaftsinformatik	83	61	38	52	39	39	45	36
Wirtschaftsingenieurwesen & Logistik	k. A.	58	–	50	50	–	–	58

⁴ Für die Fächer European Business & Language Studies, Mechatronik, Versicherungswirtschaft und Wirtschaftsingenieurwesen & Logistik fehlen Angaben zum Praxissemester.

⁵ In Mechatronik wird nach Ansicht von 33 Prozent der Studierenden ein starker Praxisbezug durch angewandte Forschung hergestellt.

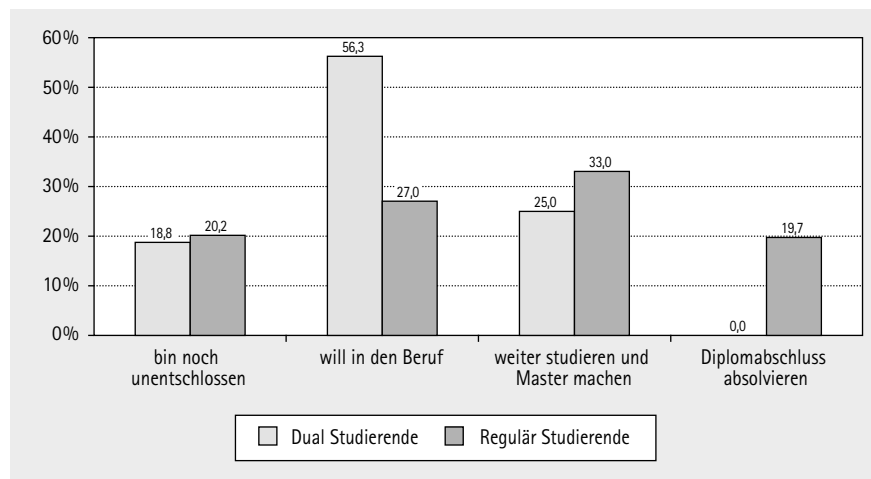
Tabelle 5 zeigt zwischen den einzelnen Studiengängen große Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung, die ein Praxiselement haben kann. Darüber hinaus ist es auch interessant zu sehen, durch welche Elemente und in welchem Umfang der Praxisbezug in den einzelnen Studiengängen hergestellt wird (vgl. z.B. die Prozentwerte und die Zahl der Praxiselemente, die von den Studierenden der Studiengänge Automotive Technology bzw. International Business genannt wurden).

Die in Tabelle 5 dunkelgrau unterlegten Felder verdeutlichen, welchem Praxiselement von mindestens 50 Prozent der Studierenden der jeweiligen Fachrichtung ein starker Praxisbezug zugesprochen wurde.

8 Weitere Studien- und Berufspläne

Wie bereits erwähnt, ist durch die neuen Bachelor-Studiengänge nach kürzerer Studienzzeit als bei den Diplomstudiengängen ein erster berufsqualifizierender Abschluss möglich (vgl. Gensch/Schindler 2003, S. 2). Im Rahmen der Untersuchung wurden deshalb die Studierenden zu ihren Plänen nach ihrem Bachelor-Abschluss befragt. Da die Hälfte der Befragten mit den Arbeitsstellen, wo die Praxissemester durchgeführt wurden, in Kontakt geblieben ist, wäre zu erwarten gewesen, dass ein Großteil von ihnen unmittelbar nach Abschluss des Bachelor-Studiums in den Beruf strebte.

Abbildung 6: Berufspläne nach Studienabschluss, differenziert nach der Studienform

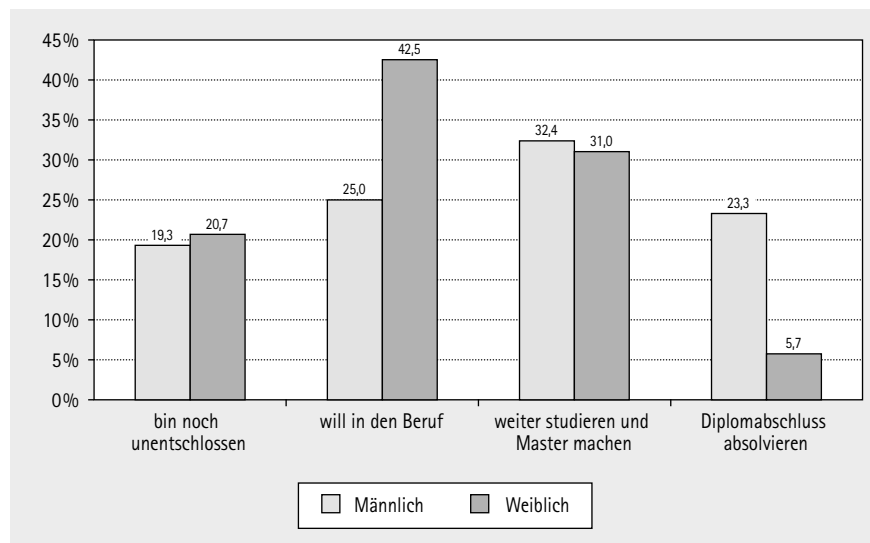


Betrachtet man die Prozentwerte in Abbildung 6 differenziert nach der *Studienform*, so ist es erstaunlich, dass nur 27 Prozent der regulär Studierenden nach Beendigung des Studiums in den Beruf wollen. 53 Prozent wollen weiterstudieren und einen Diplomabschluss (20 Prozent) bzw. einen Master (33 Prozent) oder beides machen. 20 Prozent sind noch unentschlossen. Von ihnen ist allerdings die Hälfte erst im vierten Semester. 56 Prozent der dual Studierenden wollen erwartungsgemäß ins Berufsleben eintreten und nur 25 Prozent nach einem Weiterstudium einen Masterabschluss erwerben. Bei einigen dual Studierenden ist vertraglich geregelt, dass sie nach ihrem Abschluss noch für einen gewissen Zeitraum bei dem Unternehmen weiterarbeiten.

Nach *Fachrichtungen* differenziert, beabsichtigen mindestens 40 Prozent der Befragten der folgenden Studiengänge weiterzustudieren: Elektro- und Informationstechnik (88 Prozent!), Wirtschaftsinformatik (60 Prozent), Informatik (51 Prozent), Automotive Technology & Management (50 Prozent), International Business (50 Prozent), Mechatronik (46 Prozent), International Management (44 Prozent) und Wirtschaftsingenieurwesen/Logistik (43 Prozent). Dagegen streben Studierende aus folgenden Studiengängen nach Abschluss ihres Studiums überwiegend in den Beruf: Betriebswirtschaftslehre, Informationstechnik, Medienproduktion/Medientechnik und Versicherungswirtschaft.

Aus Abbildung 7 wird deutlich, dass Studentinnen häufiger als Studenten nach Abschluss des Bachelor-Studiums in den Beruf gehen wollen. Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern bezüglich eines zusätzlichen Diplomabschlusses sind darauf zurückzuführen, dass männliche Studenten häufiger als ihre Kommilitoninnen in Studiengängen eingeschrieben sind, in denen noch ein Diplomabschluss möglich ist.

Abbildung 7: Berufspläne nach Studienabschluss, differenziert nach dem Geschlecht



Welche Motive stehen hinter diesen Entscheidungen? Die Aussagen der Studierenden zu den Gründen gegen den Eintritt ins Berufsleben lassen sich zu drei Gruppen zusammenfassen. Die Äußerungen einzelner Studierender stehen dabei stellvertretend für viele andere.

- *Ein Diplomabschluss/Masterabschluss ist leicht zu realisieren.*

Ein wichtiger Grund für ein Weiterstudium mit dem Ziel Diplomabschluss ist für die regulär Studierenden die kurze Zeit (ein, maximal zwei Semester), in der zusätzlich ein Diplom erworben werden kann. Solange dies mit geringem Zeitaufwand realisierbar ist, ist davon auszugehen, dass diese Möglichkeit auch genutzt werden wird. Mit dem Diplomabschluss bzw. dem Master verbindet ein Großteil der Befragten ein persönliches Ziel und ganz allgemein bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Dabei erwarten sich die Studierenden „höhere Gehaltsaussichten“, aber auch „eine größere Chance, später in einem Unternehmen eine höhere Position einzunehmen“. Nach Ansicht der Studierenden erweitert sich auch die berufliche Perspektive durch einen zusätzlichen, höheren Abschluss. So strebt ein Befragter einen solchen an, „um mehr fachliche Kenntnisse zu erwerben und somit eine breite Auswahl an beruflichen Möglichkeiten zu sichern“. Andere wiederum erhoffen sich „bessere Chancen auf dem internationalen Arbeitsmarkt“ oder ganz allgemein im Ausland.

● *Der Bachelor ist nicht anerkannt bzw. unbekannt.*

Ein Viertel der Befragten ist der Meinung, dass der Bachelor-Abschluss bei einem Großteil der Wirtschaft entweder nicht genügend bekannt ist oder als weniger anspruchsvoll im Vergleich zum Diplom eingestuft wird. Dazu folgende Äußerungen: „Der Bachelor-Abschluss ist bei vielen Arbeitgebern nicht bekannt oder wird als Vordiplom gesehen. Daher ist ein Diplom unerlässlich.“ Ein anderer Student bewertet den Bachelor folgendermaßen: „Die Resonanz der Firmen auf den Bachelor-Abschluss ist nicht sehr gut. Die meisten kennen nur Diplom oder Master bzw. manche Firmen sehen den Bachelor als einen low-level-Abschluss an.“ Andere befürchten eine berufliche Schlechterstellung: „Ich möchte weiterstudieren, da der Bachelor in Deutschland immer noch nicht anerkannt ist. Darüber hinaus werden Bachelor-Absolventen, egal ob mit oder ohne Berufserfahrung, höchstens als Langzeit-Praktikanten eingestellt. Sie sind billige Fachkräfte mit fundiertem Wissen.“ Ein anderer Student ist der Ansicht, dass man „mit einem Bachelor in der Industrie als besserer Techniker gesehen wird“. Auch international genieße der Bachelor kein hohes Ansehen. Dazu eine Studentin: „Definition des Bachelor im Wörterbuch: Niedrigster akademischer Grad in allen angelsächsischen Ländern“. Eine andere möchte ihren Master aus folgenden Gründen machen: „Der Master ist für mich persönlich ein sichererer Abschluss als der Bachelor oder das Diplom. Er ist weltweit anerkannt.“ Die Einschätzung, dass der Bachelor von der Wirtschaft nicht anerkannt ist/wird, beruht nicht nur auf bloßen Befürchtungen, sondern eigenen Erfahrungen der Studierenden; dies wird durch folgende Äußerungen deutlich: „Der Bachelor-Abschluss ist für meine berufliche Perspektive nicht ausreichend. Diese Aussage stammt von einem Unternehmen, welches mich nach Studienabschluss nur mit Diplom oder Master weiterbeschäftigen wird.“ Ein anderer Student äußert sich ähnlich: „Die neuen Studiengänge sind trotz Propaganda nicht anerkannt. Mir wurde von großen Firmen und Professoren bestätigt, dass deutsche Diplom-Ingenieure auch im Ausland sehr anerkannt sind. Der Bachelor ist nur die erste Qualifikation.“ Diese Äußerungen erstaunen, da die Befragten als Bachelor-Studierende ihr Grund- und Praxissemester in einem Unternehmen durchgeführt haben und sich in Projekten in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft als „neue“ Studierende präsentieren konnten. Inwieweit die Studierenden ihre Berufschancen durch ihre zum Teil noch ausstehende Bachelor-Abschlussarbeit verbessern können, kann nicht beurteilt werden. Nach Auskunft eines Studierenden scheinen sich aber die von *Achstetter et al. (2007)* formulierten Befürchtungen zu bestätigen: „Ich strebe einen Diplomabschluss an, da das Diplom durch seine umfassendere Diplomarbeit in der Wirtschaft höher angesehen ist.“

● Studienbedingte Gründe

Andere Angaben zum Weiterstudium beziehen sich auf die Struktur und die Inhalte des Studiums. Ein Teil der Befragten ist mit seinem bisherigen Wissensstand nicht zufrieden: „Ich finde das bisher erworbene Wissen als unzureichend für einen Berufseinstieg. Ich erhoffe mir, mit dem Masterstudiengang mehr Struktur in das bisher Erlernte zu bringen.“ Aber auch Begründungen wie „das Interesse am Fachgebiet“ und das „Erlangen neuen Wissens“ sowie „die Spezialisierung in einem weiteren Gebiet“ oder „die Fächer im Diplomstudiengang interessieren mich“ werden genannt. All dies sind maßgebliche Gründe für einen weiteren Studienabschluss. Ein Teil der Studierenden will diesen im Ausland erwerben, da „das Master-Studium mir die Möglichkeit bietet, diesen Abschluss im Ausland zu machen“.

Eine weitere Gruppe der Befragten will nach dem Bachelor in einen anderen Studiengang wechseln und dort nach kurzem Weiterstudium mit dem Diplom abschließen: „Damit habe ich zwei Abschlüsse in zwei Studiengängen.“ Generell scheint das Diplom auch bei den Studierenden einen höheren Wert zu besitzen und als bessere Berufsgarantie angesehen zu werden. Eine Studentin äußert sich folgendermaßen: „Momentan sind die Berufsaussichten mit Diplom noch besser als nur mit Bachelor.“ Dual Studierende sind zum Teil vertraglich verpflichtet, einen Diplomabschluss zu erlangen: „Ich befinde mich in einem Ausbildungsprogramm, das mich vertraglich an den Diplomabschluss bindet.“ Ein weiterer Grund ist die Absicht, an der Universität weiterzustudieren bzw. zu promovieren.

9 Ergebnisse und Empfehlungen

9.1 Empfehlungen zum Vor- und Grundpraktikum

1. Ein erklärtes hochschulpolitisches Ziel ist es, den Anteil der Abiturienten an den Fachhochschulen zu steigern. In dem Maße, in dem dies gelingt, wird der Anteil der Studierenden geringer, die bereits während oder nach ihrer Schulausbildung berufspraktische Erfahrungen sammeln konnten. Dies kann das für die Fachhochschulen bisher charakteristische praxisnahe Lernklima verändern.
 - Um die Erfahrungsdefizite zwischen Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife und solchen mit Abschluss der Fachoberschule oder Berufsoberschule auszugleichen, ist es notwendig, sowohl das Praktikum vor Studienbeginn als auch das Grundpraktikum beizubehalten.
 - Die Praktikumsstellen für das Grundpraktikum sollten vonseiten der Fachhochschulen stärker bezüglich ihrer Ausbildungsadäquatheit überprüft werden.

- Die Erfahrungen zumindest aus dem Grundpraktikum sind in das Studium einzubeziehen.
2. Aus der mündlichen und schriftlichen Befragung geht hervor, dass Arbeitgeber ungern, und wenn, dann ausbildungsinadäquat, Praktikanten für das Grundpraktikum einstellen, wenn diese sich zu früh in ihrem Studienverlauf und/oder für eine zu kurze Zeit bewerben.
- Damit die Studierenden entsprechend ihrer Qualifikation im Grundpraktikum eingesetzt werden und fachliches sowie außerfachliches Wissen erwerben können, sollte das Grundpraktikum während mindestens zehn aufeinanderfolgender Wochen nach dem zweiten Fachsemester erfolgen.

9.2 Empfehlungen zum Praxissemester

1. Da das Praxissemester in den Bachelor-Studiengängen für viele Studierende die einzige Möglichkeit bietet, für einen längeren Zeitraum schon während des Studiums Berufserfahrungen zu erwerben und Kontakte für eine spätere Berufstätigkeit zu knüpfen, sollte diese Phase gut vorbereitet sein. Aus der Untersuchung geht hervor, dass zwischen den einzelnen Studiengängen starke Abweichungen bezüglich der inhaltlichen Vorbereitung bestehen. Damit alle Studierenden gut vorbereitet sind, müssen ausreichend Informationen über die Formalien des Praktikums erfolgen. Dabei sind unter anderem folgende Fragen zu klären:
- Welche Firmen werden als Praxispartner anerkannt?
 - Welche Inhalte sollen den Praktikanten vermittelt werden?
 - Welche Leistungen erwartet das Praktikumsamt vom Studierenden?

Damit alle Studierenden für das Praxissemester gut vorbereitet sind, muss der teilweise große Unterschied zwischen theoretischen Kenntnissen und praktischer Anwendung des Fachwissens (z. B. fehlende Kenntnisse von Computerprogrammen) reduziert werden.

2. Aus der vorliegenden Untersuchung geht hervor, dass die Erfahrungen der Studierenden im Praxissemester nur bei einem Drittel der Befragten sehr intensiv bzw. intensiv in den Lehrveranstaltungen an den Fachhochschulen aufgearbeitet wurden.
- Damit die fachlichen und außerfachlichen Kenntnisse, die die Studierenden in ihren praktischen Tätigkeitsfeldern erworben haben, sowohl zur weiteren Orientierung innerhalb des Studiums als auch für den späteren Beruf genutzt werden können,

sollte genügend Zeit zur Nachbereitung und damit zur Vertiefung des Wissens vorhanden sein.

- Damit die für die Studiengänge Verantwortlichen Kenntnisse erlangen, ob das Praxissemester in den zum Teil neu konzipierten Studiengängen optimal verläuft, sollten die Erfahrungen und Probleme der Studierenden nach dieser wichtigen Praxisphase kommuniziert werden.

9.3 Empfehlungen zur Verstärkung des Praxisbezugs in den Studiengängen

Stewart weist darauf hin, dass sich auch das praxisnahe Profil der bayerischen Fachhochschulen in den neuen Studiengängen durch den Praxisbezug der Fachhochschulausbildung festmachen lässt (vgl. Stewart 2006, S. 108). Die Untersuchung zeigt, dass einzelne Praxiselemente, mit denen sich die Fachhochschulen von den Universitäten abgrenzen, in einigen Studiengängen jedoch in geringerem Maße zum Praxisbezug beitragen. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass die untersuchten Studiengänge in unterschiedlichem Maße die Verflechtung mit der regionalen Wirtschaft suchen und sich über den Hochschulstandort hinaus auch international orientieren.

- Studiengänge, deren Profil durch den Kontakt zur regionalen Wirtschaft und somit auch durch angewandte (regionale) Forschung gekennzeichnet ist, sollten weiterhin verstärkt durch Projektstudien die Zusammenarbeit mit den Unternehmen suchen, um so Angebote für Praktikumsstellen und Abschlussarbeiten für ihre Studierenden zu sichern.

9.4 Empfehlungen zum Übergang Hochschule – Arbeitsmarkt

Die Tatsache, dass 53 Prozent der Befragten nach ihrem Bachelor-Abschluss weiterstudieren wollen, um einen Diplom- (20 Prozent) oder Masterabschluss zu erwerben und weitere 20 Prozent bezüglich ihrer weiteren Studien- oder Berufspläne noch unentschlossen sind, lässt sich auf folgende Gründe zurückführen: Einerseits war es zum Befragungszeitpunkt (2006) in Studiengängen, die bereits als Diplomstudiengänge eingeführt waren, relativ leicht, in ein oder zwei Semestern einen Diplomabschluss zu erlangen. Andererseits waren die Kenntnis und damit auch die Akzeptanz der neuen Studienabschlüsse auf dem Arbeitsmarkt vor allem bei kleineren und mittleren Unternehmen weniger ausgeprägt, zumal zum Befragungszeitpunkt vor allem Absolventen mit Diplomabschlüssen auf den Arbeitsmarkt kamen. Da seit dem Wintersemester 2007/2008 an allen bayerischen Fachhochschulen das Studium fast ausschließlich in Bachelor-Studiengängen begonnen werden kann, wird die Zahl der Studierenden, die durch ein kurzes Weiterstudium ihr

Diplom erwerben können, zurückgehen. Ob sie stattdessen einen Masterabschluss anstreben, kann noch nicht beantwortet werden.

- Um die Akzeptanz der Bachelor-Studiengänge bei den Studierenden zu erhöhen, sollten vonseiten der Hochschulen weiter die Vorzüge der neuen Studiengänge betont und transparent gemacht werden.
- Um die Akzeptanz der Bachelor-Absolventen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen, sollten Hochschulen und Unternehmen bei der inhaltlichen Konzeption und Schwerpunktsetzung der Bachelor-Studiengänge eng miteinander kooperieren.

Literatur

Achstetter, Tilmann; Klöck, Gerd; Lang, Christine (2007): Ein Modell für eine raschere und gezieltere berufliche Eingliederung von Absolventen der neuen Bachelorstudiengänge. In: *Die neue Hochschule* 48 (2007), 1, S. 34–35

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (verschiedene Jahre): (CEUS) Studienjahre 1999–2006

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. Bonn

Gensch, Sigrid Kristina; Schindler, Götz (2003): Bachelor- und Master-Studiengänge an den staatlichen Hochschulen in Bayern. München (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung. Monographien: Neue Folge 64)

hochschule dual (2006): Duale Studienangebote in Bayern. München

Stewart, Gerdi (2006): Praxisbezug als profilbildendes Element in Bachelorstudiengängen an bayerischen Fachhochschulen. In: *Beiträge zur Hochschulforschung* 28 (2006), 2, S. 90–114

Wissenschaftsrat (2002): Empfehlungen zur Entwicklung der Fachhochschulen. Berlin

Anschrift der Verfasserin:

Kristina Gensch

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Prinzregentenstr. 24

80538 München

E-Mail: Gensch@ihf.bayern.de